

Johano Strasser

Faule Früchte am Baum der Erkenntnis.  
Eine Elitenbeschimpfung

Meine Damen und Herren!  
Liebes Publikum!

Was Sie heute hier erwartet, ist etwas längst Fälliges,  
etwas, das gewissermaßen in der Luft liegt,  
etwas, worauf Sie als Zeitgenossen folglich einen Anspruch haben: eine  
Elitenbeschimpfung.

Viel zu lange haben wir,  
Sie und ich,  
in unbegreiflicher Langmut dem Treiben unserer Eliten zugesehen,  
haben uns weismachen lassen,  
die Herausgehobenen,  
die Auserwählten  
hätten ein Recht auf ihr Herausgehobensein, ihre Auserwähltheit.  
Viel zu lange haben wir gekuscht,  
haben die ständigen Erniedrigungen ertragen,  
haben unsere Wut heruntergewürgt, uns  
mit unserer untergeordneten Stellung,  
mit unserem minderen Sein  
abgefunden, haben uns einreden lassen,  
dass die da oben unsere Aufmerksamkeit,  
unsere Achtung,  
unsere rückhaltlose Bewunderung verdienen.  
Wir haben uns demütigen,  
haben uns als Leistungsverweigerer,  
Trittbrettfahrer,  
Sozialbetrüger, Versager,

als Minderbemittelte und genetische Krüppel beschimpfen lassen. Aber jetzt ist Schluß damit.

AB HEUTE WIRD ZURÜCKGESCHIMPFT.

Woran erkennt der Erwählte, dass er erwählt ist?

Die Frage beschäftigte schon die frommen Männer,  
die in der Nachfolge Luthers  
in protestantischen Landen  
einst ein so selbstgefällig gottgefälliges Leben führten,  
dass sie gar nicht anders konnten, als sich für erwählt zu halten.

Die Antwort,

die die Jünger Calvins und Cromwells gaben  
und die auch heute noch tüchtigen schwäbischen Pietisten  
und gottesfürchtigen Anhängern des angelsächsischen  
Turbokapitalismus einleuchtet, lautet:

am Erfolg,

genauer am wirtschaftlichen Erfolg  
erkennt man, ob jemand erwählt ist oder nicht.

Wer reich ist,

wer über wirtschaftliche Macht verfügt,  
wer viele Menschen für die Mehrung seines Besitzes  
arbeiten lässt

und dann und wann einige Tausend auf die Straße setzt,  
damit sich der Aktienwert seines Unternehmens weiter erhöhe,  
auf dem liegt so offensichtlich Gottes Segen,  
dass er mit Gewissheit von sich sagen kann,  
dass er auserwählt ist,  
zur Elite gehört.

Ganz oben in der Rangordnung der Erwählten  
steht nach dieser Sicht der Dinge der,  
der über die meisten Milliarden verfügt:

Weltweit also Bill Gates.

Bei uns sind es die ALDI-Brüder.

Jaja, ich weiß,

so schlicht mögen wir es eigentlich nicht  
im Land der Dichter und Denker.

Für uns Mitteleuropäer,  
die wir uns etwas auf unsere Bildung und Kultur zugute halten,  
ist Elite nicht ausschließlich oder in erster Linie  
die Geld-Elite.

Meritokratie!

Nicht Plutokratie!

Entscheidend ist nicht *der* Verdienst, sondern *das* Verdienst.

Darum gehören bei uns zur Elite auch

Gloria von Thurn und Taxis

und Dieter Bohlen,

Franz Beckenbauer

und Boris Becker,

Herr Professor Sinn

und Olaf Henkel,

Claudia Roth und Angela Merkel,

sogar ein politisierender Kindskopf wie Guido Westerwelle durfte  
sich bis vor kurzem dazu zählen.

Und Philipp Rösler, der neue Kinderstar der FDP?

Aber ja doch, auch er gehört dazu

und die eine oder andere Schauspielerin,

der eine oder andere Fernsehphilosoph,

ein paar alte Schriftsteller und alternde Schlagersänger

und natürlich die Moderatorinnen und Moderatoren

der Nachrichtensendungen und der Talkshows im Fernsehen.

Zur Elite gehört, wer Prominenz besitzt,

und prominent ist, wer im Fernsehen vorkommt,

wer bei den Bayreuther oder Salzburger Festspielen

in der ersten Reihe sitzt

(und im Gegensatz zu denen auf den hinteren Plätzen nicht selbst bezahlt  
hat),

wer bei den Filmfestspielen in Cannes

oder der Filmpreisverleihung in Berlin

im Blitzlichtgewitter über den roten Teppich gehen darf.

Ihre Auserwähltheit demonstrieren diese Eliten vorzugsweise  
am Sonntagabend bei Anne Will,

seit kurzem bei Günther Jauch.

Oder wochentags bei Beckmann, Kerner, Illner,  
Maischberger, Plasberg, Markus Lanz.

Und wir,

die Elitenbeschimpfer,

sitzen im Sessel vor der Mattscheibe,

das Rotweinglas in der Hand,

lächeln verächtlich, weil wir alles durchschauen,

weil sich uns mit jedem Wort, das da gesprochen wird, bestätigt,  
was wir ohnehin wissen:

Diese angebliche Elite ist gar keine,

was die da reden ist meilenweit unter unserem Niveau.

Diese Möchtegernelite ist eitel, dumm, korrupt, unfreiwillig komisch in  
ihrer Aufgeblasenheit,

Wichtigtuere sind es, die über alles reden,

aber von nichts eine Ahnung haben,

eigensüchtig und verantwortungslos,

obwohl sie nichts lieber im Munde führen als Wörter wie  
*Verantwortung* und *Gemeinwohl*.

Andererseits:

Wer einer so elitären Veranstaltung wie einer Elitenbeschimpfung  
beiwohnt,

müssen wir von dem nicht annehmen,

dass er selbst zur Elite gehört?

Zumindest wird er sich insgeheim ihr zurechnen.

Nicht wahr,

wir sind ein kleiner elitärer Kreis,

die wir uns hier versammelt haben?

Lauter kritische,

vorurteils- und illusionslose Durchblicker,

Ausnahmeerscheinungen allesamt,  
Selbst- und Querdenker, die gelegentlich sogar nachdenken,  
wenn auch zumeist nur das, was andere uns vorgedacht haben.

**Siebenundsechzig** Prozent der Deutschen

- uns eingeschlossen! -

halten sich, neueren Umfragen zufolge,  
für **klüger als die Mehrheit**.

Kurz:

Ich bin hier unter Meinesgleichen,  
brauche also kein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Uns kann man so leicht nichts vormachen.

Wir lassen uns nicht blenden von dem täuschenden Spiel,  
das da Abend für Abend vor unseren Augen aufgeführt wird.

Wir durchschauen das eitle Gespreize,

die hohle Rhetorik,

die mit dreister Stirn vorgebrachten Lügen,

die Versuche, die eigenen egoistischen Interessen

hinter hochtönenden Phrasen zu verbergen,

die ganze bramabasierende Unwissenheit.

Die Wahrheit ist:

Im Volk der Dichter und Denker wird durchaus noch gedacht, gründlich,  
kritisch, vorurteilslos gedacht,

aber nicht öffentlich, schon gar nicht in den Talkshows,

sondern auf der anderen Seite der Mattscheibe,

in den Wohnstuben und an den Stammtischen,

unter der Bettdecke auch,

im heimeligen Dunkel der Nacht, in der alle Katzen grau sind,

aber unsere Empörung

umso greller leuchtet.

Dort finden wir die wahre Elite,

die vernachlässigte, übersehene, unerhörte

und ewig unverstandene Elite der Elitenbeschimpfer.

Alle reden vom Wetter. Wir nicht.  
Wir reden von denen, die das Wetter machen,  
von jener angeblichen Elite, die Abend für Abend  
im Fernsehen uns die Stimmung verhagelt,  
unsere Sinne eintrübt,  
unser sonniges Gemüt vernebelt,  
unseren so überaus klaren Verstand verschattet.  
Ihr allein ist es zu verdanken, wenn das Land in Schlamm und Dreck  
versinkt,  
wenn die Ernte auf den Feldern verrottet,  
wenn Bäche und Flüsse über die Ufer treten  
und unsere hypothekenbeladenen  
Eigenheime verwüsten.  
Wir können nichts dafür, Sie und ich,  
wir sitzen nicht an den Hebeln der Macht,  
was immer auch passiert, wir sind es nicht gewesen.  
Wir kommentieren nur,  
uneitel, wie wir sind, im kleinen Kreis,  
wir üben Kritik,  
ätzende Kritik,  
ballen gar zuweilen die Faust in der Tasche.  
Wenn es nach uns ginge...  
Aber es geht nicht nach uns, weil immer die Falschen das Sagen haben.  
Deutschland im Biedermeier.  
Wir haben die Butzenscheiben durch die Mattscheibe ersetzt.  
Alles andere ist seitdem gleich geblieben.  
Die da oben im Halbkreis bei Frau Will  
oder bei Herrn Jauch,  
die selbstgefälligen Verwalter der Macht,  
die großmäuligen Deuter der Geschicke,  
wir hier unten, das Rotweinglas in der Hand,  
hochgebildet, sensibel, kritisch,  
aber verkannt und unverstanden,  
ein bitteres Lächeln umspielt unseren verkniffenen Mund.  
Unser beachtliches intellektuelles Niveau

findet leider nicht die Beachtung, die ihm zukommt.  
Und auf die Idee, uns ins Getümmel zu werfen,  
uns einzumischen,  
kommen wir nicht.  
Nicht etwa, weil wir zu bequem wären,  
weil wir die Anstrengung scheuten, uns aus dem Fernsehsessel zu  
erheben,  
nicht etwa, weil auch wir lieber von Verantwortung redeten, als  
Verantwortung zu übernehmen.  
Gott bewahre!  
Aus lauter Bescheidenheit mischen wir uns nicht ein.  
Aus Bescheidenheit und aus einer tief  
in unserer deutschen Seele wurzelnden Verachtung  
für die Straße,  
den Marktplatz,  
die Öffentlichkeit:  
DAS POLITISCHE.

Wir sind feinnervig, feinsinnig, feingliedrig,  
wir sind  
uns zu fein, von unserem weich gepolsterten Olymp herab  
in die Niederungen der Politik zu steigen.  
Ein denkender,  
ein *geistiger* Mensch und Politik, geht das zusammen?  
Noch dazu Politik in der Demokratie,  
wo jeder Prolet eine Stimme  
und nur der eine Chance hat, nach oben zu gelangen,  
der der Masse nach dem Munde redet.  
Zusammengehen mag das allenfalls für die Franzosen,  
von denen wir wissen, dass es ihnen  
an Tiefe des Gemüts,  
an deutscher Grundsätzlichkeit mangelt.  
Ein frivoles Völkchen, das sich zweitausend Käsesorten leistet  
und das den öffentlich intervenierenden  
Intellektuellen erfand.

Emile Zola,  
ein Dichter, ein Romancier,  
der seinen Schreibtisch verließ und sich als Raufbold  
in die öffentliche Arena begab.  
Mit seinem *J'accuse* ließ er sich auf das Niveau  
von Marktschreibern herab,  
und das alles, um einem *Juden* Gerechtigkeit zu verschaffen.  
In Deutschland unvorstellbar.  
Bei uns gingen und gehen die Dreyfus-Affären anders aus,  
bei uns kann ein Bundeskanzler die geltenden Gesetze brechen  
und die Namen seiner Komplizen verschweigen  
und bleibt doch ein geachteter Mann,  
weil die Dichter und Denker,  
die geistigen Menschen  
in Deutschland Händel meiden wie die Pest,  
weil sie sich nicht herablassen auf das Niveau des Pöbels,  
der mit heiserer Kehle nach Gerechtigkeit schreit.  
Weil die Sitten in Deutschland  
sind, wie sie sind,  
kann der Verfassungsminister  
den Verfassungsbruch planen,  
das Demonstrationsrecht aushöhlen,  
alle Bürger zu Verdächtigen erklären  
und ihre intimsten Daten ausspähen lassen,  
ohne dass ihn ein Sturm der Entrüstung  
vom Kabinettstisch weht.

Gewiß, es gab und gibt die anderen.  
In unseren Bücherschränken stehen sie,  
und wenn wir unter uns sind, spät abends  
in übermütiger, vielleicht gar ein wenig aufsässiger Laune,  
dann zitieren wir sie:

*Die Republik! Die Republik!*



*Herrgott, das war ein Schlagen!  
Das war ein Sieg aus einem Stück!  
Das war ein Wurf! Die Republik!  
Und alles in drei Tagen!  
Die Republik! Die Republik!  
Vive la République!*

Nicht wahr, Sie haben es erkannt, gebildet, wie Sie sind.  
Das ist der Freiligrath,  
*unser* Freiligrath.  
Zu vorgerückter Stunde  
bei einem guten Glas Wein  
können wir solche Verse durchaus goutieren.  
Und auch die des anderen Franzosenfreundes,  
Heinrich Heine,  
lesen wir immer wieder gern:

*Warum schleppt sich blutend, elend,  
Unter Kreuzlast der Gerechte,  
Während glücklich als ein Sieger  
Trabt auf hohem Roß das Schlechte?*

Gut, nicht wahr? Und wie treffend,  
*uns* betreffend,  
uns, die Gerechten, die wir uns  
*blutend, elend,*  
das Rotweinglas in der Hand,  
unter der Last unserer höheren Einsicht dahinschleppen.  
Aber warten Sie! Es kommt noch besser.  
Kennen Sie das?

*Gott versah uns mit zwei Händen,  
daß wir doppelt Gutes spenden;  
Nicht um doppelt zuzugreifen  
Und die Beute aufzuhäufen*

*In den großen Eisentrühn,  
Wie gewisse Leute tun –  
(Ihren Namen auszusprechen  
Dürfen wir uns nicht erfreuen –  
Hängen würden wir sie gern.  
Doch sie sind so große Herrn,  
Philanthropen, Ehrenmänner,  
Manche sind auch unsre Gönner,  
Und man macht aus deutschen Eichen  
Keine Galgen für die Reichen.)*

Wahnsinn! Diese Kühnheit!  
Diese satirische Schärfe!  
Galgen für die Reichen. Heute geriete,  
wer das schriebe, sofort unter Terrorismusverdacht!  
Oh nein, es muß durchaus nicht immer deutscher Tiefsinn sein.  
Wir sind zuweilen  
auch dem Kritisch-Unterhaltsamen nicht abgeneigt.  
Wenn es nur geistreich ist.  
Wir lieben die frechen Autoren, die mit Witz und scharfer Zunge  
die deutschen Zustände kritisieren:  
Freiligrath,  
Heine,  
Büchner,  
Tucholsky,  
Christian Friedrich Daniel Schubart.  
Vor allem, wenn sie tot sind, lieben wir sie,  
wenn ihre Sätze, ihre Verse,  
von zahllosen Generationen von Schulmeistern und Feuilletonisten  
befingert,  
zum Kulturgut geworden sind.  
Mit Kulturgütern wissen wir umzugehen.  
Gebunden und in alphabetischer Ordnung steht der kritische Geist in  
unseren Bücherregalen.  
Sogar die blauen Bände der Marx-Engels-Ausgabe stehen noch da,

irgendwo ganz unten  
oder ganz oben  
oder ganz hinten.

Nur wenn er uns auf der Straße oder auf dem Markt begegnet,  
der kritische Geist,  
wenn schreiende Not und flammende Empörung  
uns bedrängen, Partei zu ergreifen,  
dann wenden wir uns genervt ab,  
näseln, sanft angeekelt,  
ob das denn sein müsse, diese unverblümete Direktheit,  
dieses Ungehobelte,  
diese Einseitigkeit,  
dieser Mangel an Distanz.

Politische Kultur.

In Deutschland immer noch ein beargwöhnter Begriff,  
die westlichen Besatzer haben ihn uns nach 1945  
im Westteil des Landes aufgenötigt  
mitsamt ihrer Demokratie.

Für die meisten unserer Landsleute ein peinliches Wort  
wie *Zahnersatz*  
oder *Ehehygiene*,  
für uns gebildete Deutsche eher so etwas wie ein schwarzer  
Schimmel.

Politik und Kultur?

Schlimmer noch: Demokratie und Kultur?

Wird hier nicht Kultur mit Zivilisation verwechselt?

In Deutschland,

Sie wissen es, liebe Elitenbeschimpfer und Elitenbeschimpferinnen, war  
es lange üblich, zwischen Kultur und Zivilisation  
eine scharfe Trennlinie zu ziehen.

Fichte tat das, Johann Gottlieb,  
in den *Reden an die deutsche Nation*,

Moritz Arndt, Heinrich Kleist, Richard Wagner,  
auch der Theologe und Platonübersetzer Schleiermacher  
und – natürlich - der junge Friedrich Nietzsche!  
Thomas Mann folgte ihrer Spur,  
als er 1918 die *Betrachtungen eines Unpolitischen* schrieb,  
und auch, als er vier Jahre später  
in seiner Rede *Von deutscher Republik*  
sich auf die Seite der Demokratie stellte,  
war ihm, dem geistigen Menschen,  
die Überwindung noch immer anzumerken,  
die ihn diese Wende zum welschen Säkularismus kostete.  
„Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und *nicht*  
Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur“,  
hatte er 1918 geschrieben,  
als ihn wie so viele gebildete Deutsche  
die Vorstellung plagte,  
die Ideen von 1789 könnten mit Verspätung doch noch auf Deutschland  
übergreifen.  
Erst nach dem Kapp-Putsch – immerhin! –  
ließ er sich, wenn auch widerstrebend,  
in die Arena ziehen,  
in der der Kampf um die Republik ausgetragen wurde  
und wird.  
Ein Dichter,  
ein Kulturmensch,  
der sich umständehalber gezwungen sah, sich ins Getümmel zu begeben,  
weil Demokratie nun einmal nicht ohne das Volk,  
nicht ohne Politik und Politiker zu haben ist.  
Im Land der Dichter und Denker wurde ihm das lange verübelt.

Das Missliche an der Demokratie ist,  
dass, wenn es darauf ankommt, die Stimme des Banausen  
ebenso viel zählt wie die unsere,  
die der Gebildeten,  
Kultivierten,

der Durchblicker und Besserwisser.  
Wer in der Demokratie Einfluß nehmen will,  
kommt nicht darum herum, sich mit dem dummen Volk einzulassen.  
Oh nein,  
er muß nicht mit den Wölfen heulen,  
er darf, er sollte sogar populären Irrtümern,  
Vorurteilen,  
unzulässigen Vereinfachungen und Obsessionen widersprechen.  
Aber er muß es dort tun, wo die anderen sind,  
die Ungebildeten, Rohen,  
die Unaufgeklärten, die es zu überzeugen gilt.  
Und wenn er wirklich etwas bewegen will,  
muß er sich mit anderen zusammentun,  
vielen anderen,  
auch mit solchen, über deren Bildung, Geschmack und Einsichtsfähigkeit  
er, der Gebildete,  
aus Höflichkeit betreten schweigt.

Mehr noch:

Er muß Partei ergreifen, sich organisieren.  
Ein Mindestmaß an spießiger Vereinsmeierei ist in der Demokratie  
unvermeidlich.  
Er muß die anderen aushalten,  
sich auf Kompromisse einlassen,  
alles zehnmal sagen, um dann doch nur halb  
oder ganz falsch  
verstanden zu werden.  
Er muß sich dumme Fragen gefallen lassen,  
muß es ertragen, dass man ihn lächerlich zu machen sucht,  
ihn verleumdet, seine Worte verdreht.  
Oh ja, die Demokratie ist mühevoll, lästig, dégoûtant,  
und wenn am Ende dann auch noch die gewinnen, die eigentlich nicht  
gewinnen dürften,  
weil sie die schlechteren Argumente  
oder die niedrigeren Beweggründe,

zu allem Überfluß vielleicht auch noch den schlechteren Geschmack haben,  
ist sie unendlich frustrierend.

*Ein politisch Lied, ein garstig Lied.*

Aber die Republik, von der Freiligrath sang,  
ist nun einmal – Gott sei es geklagt –  
eine öffentliche,  
jedermann zugängliche Sache,  
eine Sache der Straße,  
des Marktes,  
der Medien.

Was da auszuhandeln ist, lässt sich nicht  
im stillen Bibliothekswinkel,  
im Kränzchen der Gebildeten austragen.

Und wenn der Zustand der Republik nicht so ist, wie wir ihn gern hätten,  
wir, die wir so sensibel und anspruchsvoll sind,  
dann unter anderem, weil wir uns *nicht* ins Getümmel begeben,  
weil wir immer, wenn es darauf ankommt,  
uns für nicht zuständig erklären,  
weil wir die Politik den Politikern überlassen  
und das öffentliche Reden über Politik den Gästen bei Frau Will oder  
Frank Plasberg oder neuerdings bei Günther Jauch,  
weil wir immer nur alles besser wissen, ohne je den Versuch zu  
unternehmen, es wirklich einmal besser zu machen.

Ich spreche von den deutschen *Intellektuellen*,  
ihrer Verantwortungslosigkeit,  
ihrer elitären Verstiegtheit,  
ihrer kleinkarierten Konkurrenz  
um öffentliche Aufmerksamkeit in der Mediengesellschaft,  
von ihren frivolen Machtspielen,  
ihren Maskeraden, ihrer lächerlichen Eitelkeit,  
ihrer periodisch an den Tag tretenden Neigung,

die eigene Intellektualität zu verraten und sich auf die Seite von Irrationalismus, Rausch und Gewalt zu schlagen.

Ich spreche von den *Experten*,  
den fischblütigen Abschnittsbevollmächtigten des Wissenschaftsbetriebs,  
die, hochgerüstet  
mit Zahlen und Tabellen,  
uns weismachen wollen, dass unsere Probleme  
auf Selbsttäuschung beruhen,  
dass wir am besten fahren, wenn wir alles ihnen,  
den Experten, überlassen,  
die uns zu verstehen geben, dass wir unverzeihlich naiv sind,  
wenn wir glauben,  
es gebe Alternativen zu ihren Empfehlungen.

Ich spreche von den *Radikalen*,  
die mit gnadenloser Logik unsere Lage analysieren,  
nur, um immer wieder zu dem Ergebnis zu gelangen,  
dass alles noch weit schlimmer ist, als wir immer schon ahnten,  
dass nichts,  
aber auch gar nichts mehr zu machen ist,  
dass alle Auswege, die wir uns erträumen,  
längst versperrt, der Untergang  
nicht mehr abwendbar ist.  
Faule Früchte am Baum der Erkenntnis auch sie.

Ich spreche von den sensiblen *Ästheten*,  
die mit ehrlich empfundener Verachtung auf das gemeine Volk,  
auf die Banalität des Politischen,  
die Mediokrität  
unserer Politiker herabschauen.  
Nichts ist ihnen fader als die Demokratie,  
der Streit der Parteien, das Gerangel um Mehrheiten,  
der Zwang zum Kompromiß.  
Alles stillos,

ohne Größe,  
ohne existentielle Tiefe.  
Mein Lateinlehrer war ein solch empfindlicher Ästhet.  
Sein Lieblingsspruch lautete: *Odi profanum vulgus et arceo*.  
*Arceo* mit ‚K‘ wie Käsar!

Ich spreche von jenen vorbildlichen *Christenmenschen*,  
die allsonntäglich ihrer Christenpflicht genügen  
und sich besitzstolz hinter *ihrem* Gott verschanzen,  
die, zutiefst durchdrungen von der Sündhaftigkeit des Menschen, weder  
sich noch ihren Nächsten lieben können,  
die sich um das Leben nach dem Tode sorgen,  
aber sich herzlich wenig darum scheren,  
wenn die Welt zum Teufel geht.

Ich spreche von den selbsternannten *Leistungsträgern*,  
die den Kopf so hoch tragen, dass sie sich für flugfähig halten.  
Stolz sind sie,  
gockelstolz auf die eigene Leistung,  
und übersehen dabei,  
dass sie ihre Großtaten nur erbringen können,  
weil sie die Leistungen Tausender anderer in Anspruch nehmen.  
Sie bilden sich ein,  
Leistung sei individuell zu- und abrechenbar,  
und nehmen sich deshalb,  
sobald sie aufgestiegen, das Recht heraus,  
die Leiter umzustoßen, auf der sie nach oben gelangten.

Ich spreche von *Ihnen*,  
Ihnen hier im Saal,  
die Sie gekommen sind, sich zu empören,  
sich wieder einmal folgenlos  
über die zu empören, die *nicht* hier im Saal sind,  
die aber – wie könnte es anders sein? –  
an Ihrem,



an unser aller Unglück schuld sind.

Sie haben sich Zeit genommen,  
obwohl Sie weißgott anderes zu tun hätten,  
(ein richtiger Schwabe hat immer anderes zu tun).  
Sie sind mit dem Auto, dem Bus, der S-Bahn  
hierhergefahren, haben womöglich Eintritt bezahlt.  
Sie haben Anspruch darauf, dass Ihnen,  
wenn Sie schon einmal da sind,  
etwas geboten wird.  
Stattdessen werden Sie belehrt,  
werden von oben herab  
eines fragwürdigen Besseren belehrt,  
werden am Ende womöglich selbst zur Zielscheibe von Angriffen,  
Sie, die Elitenbeschimpfer,  
beschimpft von einem der Ihren, von dem Sie sich alles andere erwarten  
durften,  
nur nicht eine solche Perfidie.  
Ihnen geschieht Unrecht,  
Unrecht, das danach schreit, wieder gutgemacht zu werden.  
Sie haben Anspruch darauf,  
dass man ihre Klage erhört,  
Sie haben Anspruch auf Wiedergutmachung,  
auf Anerkennung  
und Liebe.

*Ich* schulde Ihnen Wiedergutmachung, Anerkennung und Liebe.

Aber ich bin einer der Ihren,  
ich bin nicht zuständig,  
schon lange nicht für Wiedergutmachung, Anerkennung und Liebe, ich  
schimpfe nur, ich klage an.  
Mir fehlt es an der Schlichtheit des Gemüts,  
am unverstellten Blick fürs Praktische,  
am einführenden Verständnis für die allzu platten  
Bedürfnisse anderer Menschen.

Das einzige, was ich Ihnen anbieten kann, ist,  
dass wir gemeinsam schimpfen,  
auf die Bundesregierung zum Beispiel.  
Wer hat die eigentlich gewählt?  
*Wir* haben sie nicht gewählt,  
und wir kennen auch niemand, der sie gewählt hat.  
Alle, mit denen wir Umgang pflegen, haben diese Regierung,  
wie all die anderen unfähigen Regierungen zuvor,  
nicht gewählt.  
Nie käme es uns und unseren Freunden in den Sinn,  
eine solche unfähige, unsoziale,  
eine solche korrupte und opportunistische Regierung zu wählen.  
Was haben *wir* mit dieser Regierung zu tun?  
Wir waschen unsere Hände in Unschuld.  
Wir sind es nicht gewesen.  
Sollen doch die, die sie gewählt haben,  
die Verantwortung dafür übernehmen, dass dieses Land  
von *diesen da* regiert wird.

Ach, Freunde, die Ihr nach Anerkennung und Liebe dürstet,  
wie gern würde ich Euch lossprechen von aller Schuld.  
Aber tragen wir tatsächlich keine Verantwortung,  
Sie und ich?  
Geschieht, was in diesem Lande geschieht,  
ganz und gar ohne unser Zutun?  
Warum kennen wir sie nicht, die diese Regierung gewählt haben  
(und all die anderen Regierungen, die uns auch nicht gefielen),  
warum sind wir nicht dort, wo *sie* sind,  
warum hören wir sie nicht an, wenn sie ihre Not klagen,  
ihre Wut hinausschreien,  
ihre bedauerlich unzulänglichen Deutungen der Lage abgeben?  
Warum sprechen wir nicht mit ihnen?  
Vielleicht hätten sie  
eine andere Regierung gewählt,

womöglich eine, die Gnade vor unseren Augen fände,  
wenn sie sich von uns verstanden gefühlt,  
wenn sie unsere triftigen Argumente vernommen,  
wenn wir sie überzeugt hätten von unseren Grundsätzen,  
von unseren Ideen,  
unseren besseren Lösungen für die Probleme des Landes.

Ich tadle Euch nicht,  
ich erwäge nur,  
plaudere aus, was mir in den Sinn kommt,  
von Gesichtern gesteinigt und unentschieden wie ich bin.  
Auch mir, liebe Freunde, geht es vor allem um eins:  
Anerkennung und Liebe.  
Ich möchte, dass Ihr in mir  
den scharfsinnigen Analytiker der Lage,  
den engagierten Verteidiger der Demokratie,  
den Kämpfer für das Gemeinwohl, den Freund des Volkes,  
Euren der Liebe und der Anerkennung bedürftigen  
und würdigen  
Freund erkennt.  
Oh, wie ich sie manchmal beneide, die Tätigen im Lande,  
die stillen Helfer, die handeln, statt nur zu reden,  
oder reden, um anschließend einfach zu tun,  
was sie mit Worten angekündigt haben,  
die schlichten Arbeiter im Weinberg des Herrn.  
Nein, sie gehören nicht zur Elite,  
die Kümmerer und Helfer im Ehrenamt,  
die Zupacker und Organisierer in den Bürgerinitiativen und  
Selbsthilfegruppen,  
die Kampagnenprofis der weltweit operierenden NGO's,  
die Menschenrechtler und Umweltschützer,  
die Gewerkschafter auch, die sich mit Zähigkeit und Geschick  
der Ausgebeuteten annehmen.  
Woher nehmen sie ihre Entschiedenheit?  
Wie schaffen sie es, sich auf ihren kleinen Ausschnitt der Welt

zu konzentrieren,  
wo doch auch ihnen kaum verborgen bleiben kann,  
dass *das Ganze* im Argen liegt?

Natürlich,  
es ist ihre Borniertheit,  
ihre provinzielle Beschränktheit,  
ihr dickfelliges Beharren auf Anschaulichkeit.  
Was sie von uns unterscheidet, liebe Freunde, ist vor allem ihr Mangel  
an Scharfsinn.

An Scharfsinn und Weitblick.

Ihr und ich,  
wir haben so sehr daran gearbeitet,  
unseren Blick zu weiten, unseren Verstand zu schärfen,  
dass wir die gläubige Zuversicht  
gar nicht mehr aufbringen können,  
die für derlei hemdsärmeliges Tun unerlässlich ist.  
Wir verlassen uns auf unseren Verstand,  
nicht auf unser Gefühl.  
Uns fehlt die Naivität,  
die Liebe zuzulassen und ihr gemäß zu handeln.

*Omnia vincit amor*, die Liebe überwindet alles,  
welch ein schöner, die Sinne betörender,  
welch ein lächerlich weltfremder Satz!  
Schon in der Schule empfahl man uns aus pädagogischen Gründen lieber  
das andere Merkwort des großen Vergil:

*labor omnia vincit improbus*, anständige Arbeit überwindet alles.

Ausserhalb des Klassenzimmers

haben die fleißigen Bürger

vorsichtshalber

und weil sie wohl wussten, dass Arbeit und Moral im Kapitalismus  
selten zusammengehen,

das Adjektiv *anständig* weggelassen.

*Omnia vincit labor*,

so steht es seit 1927,  
so stand es auch während der Nazi-Zeit  
und zu Zeiten der DDR,  
so steht es noch heute oben an der Fassade des Krochhauses in Leipzig.  
Die *Arbeit*, nicht die *Liebe* siegt.

Ach, auch diese  
so vielseitig verwendbare  
gereinigte Version des Klassikerzitats  
kann uns nur ein müdes Lächeln entlocken.  
*Omnia vincit amor – omnia vincit labor*,  
da haben sie,  
nicht wahr,  
die eine Naivität durch eine andere ersetzt,  
die tüchtigen Leipziger Tatmenschen.  
So etwas kann *Euch* nicht imponieren,  
Ihr seid immun gegen den simplen Umkehrzauber:  
amor – labor,  
Herr – Knecht,  
oben – unten,  
Ihr mit allen Wassern historischer Niederlagen Gewaschenen,  
Ihr Spätgeborenen,  
Ihr Auf- und Abgeklärten,  
Ihr ARSCHLÖCHER, Ihr!

Entschuldigung...  
Ich habe mich gehen lassen.  
Ich entschuldige mich  
IN ALLER FORM...  
Das hätte ich so nicht sagen sollen. Ich weiß,  
dass man so etwas *so* nicht sagt.  
Und zu Ihnen schon gar nicht.  
ENTSCULDIGUNG!  
Das kommt davon, wenn man einen Augenblick  
unkonzentriert ist,

sich von seinen Gefühlen leiten lässt.

Ich bin zudringlich geworden,  
habe, wo ich *Sie* hätte sagen sollen,  
*Ihr* gesagt,  
habe mir eine falsche,  
mir nicht zustehende Vertraulichkeit gestattet.  
Ich habe im Übereifer des Schimpfens vergessen,  
dass es einen Unterschied macht, ob man hier oben spricht  
oder da unten sitzt und zuhört, dass die,  
die zuhören, ein unüberbrückbarer Graben  
von dem hier oben Sprechenden trennt.  
Ich hätte mich nicht anbietern,  
hätte mich nicht gemein machen dürfen mit Ihnen da unten.  
Ich hätte Sie nicht hineinziehen sollen  
in diese unappetitliche Affäre,  
diese Elitenbeschimpfung,  
die mehr vom Neid, von der Rachsucht,  
vom quälenden Bewusstsein des eigenen Ungenügens  
auf der Seite des Schimpfenden kündigt  
als vom Elend der Beschimpften.

Was machen wir nun mit dem angebrochenen Abend?

Ich bin nur zufällig hier oben.  
Jeden von Ihnen hätte es genauso gut  
hierher verschlagen können, an dieses Pult.  
Und was, bitte schön, hätten Sie an meiner Stelle getan,  
wenn Sie diese Gesichter vor sich gesehen hätten,  
diese glatten, erwartungsfrohen,  
von keinem selbstkritischen Gedanken angekränkelten  
ARSCHGESICHTER?  
Hätten sie etwa nicht geschimpft? Wären Sie etwa nicht  
unflätig geworden?  
Sie wollen mir doch nicht erzählen, Sie hätten

die Kontenance bewahrt,  
hätten Ihren Abscheu heruntergewürgt,  
sich Ihre Wut verkniffen.  
Sie glauben doch nicht, dass ich Ihnen das abnehme,  
ausgerechnet Ihnen!

Ich bin nur zufällig hier oben.  
Ich bin gar nicht der, der ich zu sein scheine.  
Ich bin...  
Kommen Sie ein wenig näher,  
es müssen ja nicht alle hören, was ich Ihnen zu sagen habe.  
Ich will Ihnen sagen, was ich bin:  
ich - bin - ein - Mensch.  
Ein kleiner, ganz gewöhnlicher Mensch,  
einer, der sich nach Liebe sehnt,  
nach Liebe und Anerkennung...

Jetzt sind Sie enttäuscht.  
Ich sehe es Ihnen an, dass Sie von mir enttäuscht sind.  
Sie haben etwas anderes erwartet.  
Sie hatten allen Grund, etwas anderes zu erwarten,  
etwas Ungewöhnliches, Großes, Kühnes.  
Dass sich einer,  
der sich herausnimmt, unsere Eliten zu beschimpfen,  
als Mensch entpuppt,  
als ganz gewöhnlicher MENSCHENWURM,  
das *muß* Sie enttäuschen...

Vielleicht, dass noch etwas zu retten wäre, wenn ich,  
statt sie zu beschimpfen, nun die Eliten *lobte*,  
ihren selbstlosen Einsatz,  
ihre Verantwortungsbereitschaft,  
ihren unleugbaren Nutzen für die Gesellschaft pries?  
Aber ach,  
das tun sie selbst doch schon zur Genüge,

wenn sie sich in ihren Zirkeln treffen,  
auf Empfängen, Tagungen, im Kollegenkreis,  
alljährlich im schweizerischen Davos  
zu acht im Strandkorb in Heiligendamm  
oder zu zwanzig in Washington,  
Toronto, Paris, Seoul,  
die Führungskräfte, die Verantwortungsträger und Meinungsführer.  
Tränen der Rührung treten ihnen in die Augen,  
wenn sie der eigenen Verdienste gedenken,  
wenn sie einander mit bewegenden Worten  
Preise verleihen,  
Orden an die Brust heften  
oder in Nachrufen Ewigkeitsrang bescheinigen.

Das ist ja das Drama,  
dass sie alles selbst machen müssen, unsere Eliten,  
dass ihnen niemand etwas abnimmt von der Verantwortung,  
die auf ihren Schultern lastet.  
Nicht einmal ihre Lobpreisung können sie anderen überlassen,  
wenn sie sicher gehen wollen, dass sie angemessen ausfällt.  
Ist es da ein Wunder,  
dass so viele unter ihnen,  
tief enttäuscht über die mangelnde Unterstützung,  
die sie von den Bürgern im Lande erfahren,  
diesem den Rücken kehren, um in Lichtenstein,  
Monaco,  
auf den Bahamas  
oder an einem anderen verschwiegenen Platz  
sich ganz der eigenen Vervollkommnung zu widmen?

Kann es uns verwundern,  
dass sie sich enttäuscht und gekränkt  
in ferne Villenwinkel zurückziehen,  
wenn ihnen im eigenen Land nur Neid entgegenschlägt  
und Haß



und Häme,  
wenn mitten im einst so idyllischen Schwabenland  
renitente Bürger sich zusammenrotten,  
um die in aller Stille herangereiften Pläne  
zur Verschönerung der Stuttgarter Innenstadt zu vereiteln?  
Und niemand, der unseren Leistungsträgern hilft,  
den Geldkoffer zu tragen,  
wenn sie, vom gierigen Fiskus verfolgt,  
ihr sauer Verdientes bei Nacht und Nebel  
über die Grenze retten müssen.  
Wissen Sie überhaupt, wieviel fünf Millionen Euro wiegen,  
Sie, die Sie hierher gekommen sind,  
um ihr Mütchen zu kühlen,  
um mit lüsternen Blicken und erigierten Ohren  
zu verfolgen, wie unsere Leistungsträger  
beschimpft, verhöhnt,  
in den Dreck gezogen werden?

Sie wissen es nicht.  
Was wissen Sie überhaupt?  
Haben Sie eine Ahnung, was es heißt,  
Tag für Tag,  
rund um die Uhr,  
jahrein, jahraus im Rampenlicht zu stehen,  
sich zusammenreißen zu müssen, um einen passablen Eindruck zu  
machen,  
sich jede spontane Regung zu verkneifen,  
damit nicht ein Zipfel des wahren Wesens herausschaut  
und den Verdacht aufkommen läßt,  
man sei gar nichts Besonderes,  
sei womöglich ein Mensch  
wie Sie da unten,  
genau so eitel und überheblich,  
so ehrpusselig und egozentrisch,  
so armselig und bemitleidenswert,

so menschlich-allzumenschlich in dem unstillbaren Verlangen  
nach Liebe und Anerkennung?

Deutschland.

Ein Land der Mitte.

Jahrhundertlang von Feinden und Neidern umgeben, derer es sich zu  
erwehren hatte,

heute Teil Europas, verlässlicher Partner etc. pp.,

umgeben von mehr oder weniger treuen

Freunden.

Ein Land der Mitte immer noch –,

aber auch eines

- Gott sei es geklagt! –

der *Mittelmäßigkeit!*

Wo ist sie geblieben, die einstige Größe?

Exportweltmeister – nun gut, genau genommen,

zweiter Platz hinter China.

Fußballweltmeister wäre uns sowieso lieber gewesen.

Aber im Fußball wie in der Wissenschaft reicht es nur noch für dritte  
Plätze.

Bestenfalls.

Und wenn man uns noch einmal eines

Nobelpreises für würdig erachtet,

dann ausgerechnet eines

für Literatur.

Was wir brauchen, sind Köpfe,  
klare, praktisch denkende Köpfe,  
nicht fabulierende Schreiberlinge.

Wir brauchen Denker wie Thilo Sarrazin,  
die in einsamen Stunden

am Schreibtisch im Bundesbankvorstandsbüro

sich den sorgenvollen Kopf zerbrechen

wegen Deutschlands Zukunft.

Wir brauchen Eliten,

**MASSENHAFT** Eliten, damit wir nicht zurückfallen,

damit es wieder aufwärts geht,  
wir wieder an die Spitze gelangen,  
Top sein können,  
die Nr. 1!

Wir brauchen Elite-Schulen und Elite-Universitäten,  
Elite-Kindergärten und Elite-Horte,  
wir brauchen Elite-Väter und Elite-Mütter,  
wir brauchen Elite-Elternhäuser, in denen  
Elite-Kinder heranreifen.

In Zukunft gibt es Kindergeld nur noch für Kinder mit einem IQ über  
120. (Und das Mutterkreuz führen wir auch wieder ein,  
aber nur für Mütter, die Kinder mit einem IQ von mehr als 140 gebären.)

Wenn wir die Nr. 1 werden wollen, brauchen wir eine  
*zu allem fähige*

Wissenschafts- und Forschungselite.

Und Elite-Manager,

hemmungslose,

alle kleinlichen Bedenken souverän

beiseite wischende Elite-Manager und Elite-Politiker.

**WIR BRAUCHEN EIN ELITÄRES REGIME!**

Natürlich auf demokratischer Basis.

Sie und ich, wir sind Demokraten wie alle anderen auch,  
aufrechte, überzeugte Demokraten.

Wir sind für die Meinungsfreiheit, das allgemeine Wahlrecht,  
den Rechtsstaat, wir sind

die letzten, die nicht mit Kritik, und sei sie noch so unberechtigt,  
umgehen könnten.

Aber wir sind nicht mehr bereit hinzunehmen,  
dass in diesem Land immer die Falschen gewählt werden.

Es muß endlich jemand

mit eisernem Besen diesen deutschen Saustall auskehren.

Es muß endlich jemand

dafür sorgen,

dass sich in den Ämtern und an den Universitäten

nicht länger die Mittelmäßigen breit machen.  
Wir können uns doch nicht, wenn wir mithalten wollen,  
wenn wir zurück an die Spitze wollen,  
das Tempo von den Langsamsten vorschreiben lassen.

Ich sage nur China!

Gut,

China ist vielleicht nicht gerade

eine vorbildliche Demokratie,

es mag hier und da Probleme geben

mit den – na ja - Menschenrechten,

mit dem was wir verwöhnten Mitteleuropäer

neuerdings unter *Freiheit* verstehen.

Mag sein, dass dort im Reich der Mitte,

zu schnell, zu viele Todesurteile gefällt werden,

wo es doch vielleicht schon genügte,

die Quertreiber,

Meckerer,

Delinquenten

für ein paar Jahre wegzusperren. Aber zwölf-,

**DREIZEHNPROZENTIGE WACHSTUMSRATEN!**

Und dieser geballte Wille,

diese konzentrierte Kraft.

Ein ganzes Land geeint in dem Bestreben,

vorwärts zu kommen, Anschluß zu finden,

in die erste Liga aufzusteigen.

Die chinesische Elite läßt sich ihre Projekte nicht von nörgelnden

Bürgern zerreden,

sie verschwendet nicht wertvolle Zeit damit,

die Menschen von ihren Ideen zu überzeugen,

sie verbraucht nicht ihre Kraft bei dem Versuch,

Mehrheiten zu gewinnen.

Die Chinesen haben begriffen, was das heißt: *Globalisierung*.

Sie haben begriffen, daß in Zeiten wie diesen

gehandelt werden muß,  
schnell und rücksichtslos gehandelt werden muß.  
Ich sage es nicht gern, aber es ist die Wahrheit:  
In Zeiten der Globalisierung ist die Demokratie  
EIN STANDORTNACHTEIL.

Wie pflegt Herr Brüderle zu sagen?  
Wir müssen uns in Deutschland den Realitäten stellen.  
Auf unserem Marsch zurück,  
zurück an die Spitze,  
können wir auf Fußkranke keine Rücksicht nehmen,  
wir können nicht auch noch jeden Dummkopf mitschleppen,  
jeden Bedenkenträger, jedes zarte Gemüt.  
VON THILO SARRAZIN LERNEN HEISST SIEGEN LERNEN!

Es gibt nun einmal  
die einen und die anderen,  
die einen,  
die die Natur mit besonderen Gaben,  
mit Intelligenz und Führungsqualität ausgestattet hat,  
und die anderen,  
die von der Natur Benachteiligten,  
die nicht mithalten können,  
die auf der Strecke bleiben.

Man mag das bedauern, auch mir, ich gebe es zu,  
wäre es lieber, wenn es anders wäre.

Aber es ist nun mal so.

Was wir in diesem Lande brauchen, ist der Wille zur Exzellenz,  
der Mut zur Auslese, zur  
SELEKTION.

Das müsste doch gerade Ihnen einleuchten,  
Ihnen, die Sie zur Elite gehören,  
zur wahren Elite der Elitenbeschimpfer.

Aber das wagen Sie ja nicht mehr,  
sich zur Auslese zu bekennen,

zur Elite, zur Exzellenz.

Weil sie angekränkt sind von sozialer Empfindsamkeit  
von falschen demokratischen Rücksichten.

Ich werde Ihnen sagen, was Sie sind:

Sie sind eine verdruckte,

larmoyante,

zutiefst verunsicherte und verlogene,

sich hinter Phrasen von Demokratie und Sozialstaat versteckende  
Pseudo-Elite.

Mit *Ihnen* ist kein Staat zu machen.

Was Ihnen fehlt, ist *Elitebewusstsein*,

ist Durchsetzungskraft,

ist Härte, ist

der unbeugsame WILLE ZUR MACHT.

Wer soll es denn richten, wenn Sie es nicht tun?

Von denen da oben ist doch nichts zu erwarten.

Und vom gemeinen Volk?

Du meine Güte!

Wir kennen sie doch, die *kleinen Leute*.

Von denen ist doch noch nie etwas gekommen,

was uns weitergebracht hätte.

Die haben doch immer nur Forderungen gestellt.

Die sind doch noch nie auf die Idee gekommen,

*sie* könnten gemeint sein,

wenn es darum geht,

den Karren aus dem Dreck zu ziehen.

Im Gegenteil, sie setzen sich oben drauf

oder hängen sich hinten dran

und beklagen sich auch noch, dass es nicht vorwärts geht.

Das Volk, der Souverän...

Wissen Sie, was ich glaube?

Ich glaube...

Ich glaube, Sie wissen so wenig wie ich

was Sie glauben sollen,

was Sie glauben können,  
was Sie glauben... möchten?...

Sie sehen nicht eben glücklich aus,  
jedenfalls nicht so, wie Menschen aussehen,  
denen soeben ein Licht aufgegangen ist.  
Ich weiß nicht, ob ich mich habe verständlich machen können,  
ob ich überhaupt der Richtige bin,  
Ihnen etwas verständlich zu machen.  
Ich glaube...,  
ich habe mich verstrickt,  
habe mich in meiner eigenen Dialektik verfangen.  
Ich habe die Komplexität des Themas unterschätzt.  
Ich dachte, es ginge darum,  
einfach zu schimpfen,  
mit Ihnen zusammen auf die Eliten zu schimpfen.  
Aber am Ende musste ich  
unter dem Druck der Fakten  
einsehen, dass es so einfach nicht ist. Ich sah  
mich gezwungen, die Eliten zu loben.  
Weil es ohne sie nicht geht  
– und mit ihnen auch nicht.

Ich gestehe, ich bin verwirrt.  
Was ein lohnender Abend hätte werden sollen,  
einer mit gesichertem Erkenntnisgewinn,  
ist mir aus dem Ruder gelaufen.  
Ich habe,  
wie offenbar auch Sie da unten,  
den Überblick, die Orientierung verloren.  
Ich hier oben...  
Sie da unten...  
und über mir, hinter mir, unter mir, IN mir  
die anderen,  
die immer mitreden wollen,

die an mir zerren, mich sagen lassen,  
was ich nicht einmal zu denken wage...  
Ich denke Gedanken,  
**DIE NICHT MEINE GEDANKEN SIND!**  
Ich sage Worte, die fremde  
Münder geformt haben. Ich  
**BIN NICHT ICH...**

Entschuldigung! ...  
Ich habe mich verrannt, habe den Faden verloren...  
Sie wissen schon, die Sache mit dem Labyrinth...  
Es gab eine Möglichkeit...  
Ich erinnere mich... es kam  
darauf an, einen Faden...  
Entschuldigen Sie!  
Mir ist die Lösung entfallen,  
ich habe vergessen, wie die Sache am Ende  
sich allen vertrackten Schwierigkeiten zum Trotz  
doch noch zum Guten wenden ließ...  
Und weil ich jetzt gar nicht mehr weiter weiß,  
tue ich, was wir gewöhnlich tun,  
Sie und ich,  
wenn wir nicht weiter wissen:  
ich zitiere einen Klassiker.  
Ich entlasse Sie mit einem durch einen großen Namen  
und die Patina beträchtlichen Alters  
gedelten Satz,  
mit den Worten, mit denen  
der große Erasmus einst  
sein berühmtes *Lob der Torheit* beschloß:  
„Drum Gott befohlen,  
brav geklatscht,  
gelebt und getrunken, ihr hochansehnlichen  
Jünger der Torheit!“



